

Das Kriegsgefangenenlager Grafenwöhr – zu Beginn des Ersten Weltkrieges größtes Gefangenenlager Bayerns

Von Gerhard Müller

Das Gefangenenlager

Während des Ersten Weltkrieges waren in den Gefangenenlagern des Deutschen Reichs rund 2,5 Millionen Kriegsgefangene interniert, deren Behandlung nach dem auf den Haager Friedenskonferenzen von 1899/1907 geschlossenen „Abkommen über die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges“, der sog. Haager Landkriegsordnung, erfolgen sollte (Unterbringung von kriegsgefangenen Offizieren und Mannschaften auf Festungen und in Barackenlagern innerhalb des eigenen Territoriums, Arbeitseinsatz der Mannschaftsdienstgrade, Beendigung der Gefangenschaft und Entlassung unmittelbar nach Kriegsende). Bereits in der Genfer Konvention von 1867 war ausdrücklich die Gefangennahme des Sanitätspersonals, der Ärzte und Feldprediger ausgeschlossen worden¹.

Bei Beginn des I. Weltkrieges im August 1914 standen, laut einer Umfrage des bayerischen Kriegsministeriums, in Bayern folgende Unterbringungsmöglichkeiten für Kriegsgefangene zur Verfügung: Für Mannschaftsdienstgrade auf den Truppenübungsplätzen Lechfeld 3600, Hammelburg 4470 und Grafenwöhr 10500, für kriegsgefangene Offiziere in der Festung Ingolstadt 900, auf der Feste Marienberg in Würzburg 65 und auf Oberhaus in Passau 20².

Bis Ende August 1914 waren in Grafenwöhr bereits 3600 französische Kriegsgefangene eingetroffen, davon allein 1700 Verwundete, für die aber nur 19 (entgegen den Verpflichtungen der Genfer Konvention gefangengenommene) französische Ärzte und 223 Sanitäter zur Verfügung standen³. Das Nürnberger Generalkommando telegraphierte deshalb an das Kriegsministerium in München, daß man in Grafenwöhr alle weiteren Verwundeten-Transporte nach Ingolstadt abschieben werde, da kaum Ärzte zur Versorgung der Gefangenen im Lager seien⁴.

Im September 1914 stieg die Zahl der französischen Kriegsgefangenen in Grafenwöhr sprunghaft an: von 5000 (bei 50 Todesfällen) am 5. 9. auf 7000 (70 Todesfälle) am 12. 9. und – zu Ende September 1914 – weit über 10000 Gefangene, darunter fast 4000 Verwundete und auch „mehrere hundert Civilisten aus der Gegend von Verdun mit Frauen und Kindern“⁵. Bei diesen im November 1914 insgesamt

¹ Vgl. das Kapitel „Kriegsgefangene in Bayern“ im Kriegsarchiv-Katalog „Bayern und seine Armee“, München 1987, S. 133 f.

² Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. IV (im Folgenden: Kriegsarchiv), MKr 1630, Nr. 26 126 vom 15. 8. 1914.

³ Vgl. ebd., Nr. 30 764 vom 29. 8. 1914.

⁴ Vgl. ebd., Nr. 29 306 vom 26. 8. 1914.

⁵ Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Eschenbach (im Folgenden gekürzt: StA AM, BA ESB)

1780 Zivilgefangenen (von denen allein 400 über 60 Jahre alt waren) handelte es sich fast ausschließlich um französische, dann aber auch russische und belgische Zivilisten, die entweder im wehrfähigen Alter waren und sich bei Kriegsbeginn gerade im Feindesland befanden oder die vom Kriegsschauplatz (bei Verdun zu meist) nach Deutschland gebracht worden waren und „nur festzuhalten bis zum Fall von Verdun“ wären, also eine Art Geiselfunktion hatten⁶.

Zu den Mitte November 1914 im sog. Stallager (s. u.) einquartierten 15 000 französischen Kriegsgefangenen kamen bald auch russische Gefangene: So trafen am 11. November 1914 in Grafenwöhr – als erste russische Gefangene in Bayern überhaupt – 21 leichtverwundete Russen ein⁷. Am 2. Weihnachtsfeiertag des Jahres 1914 folgten, in vier Sonderzügen aus Frankfurt a. d. O. kommend, 10 000 russische Kriegsgefangene⁸, die zusammen mit den in der Vorwoche bereits angekommenen 1000 Russen in eigenen, auf einem vom Stallager abgesonderten Platz errichteten Baracken untergebracht wurden⁹.

Zum Ende des Jahres 1914 waren im Gefangenenlager Grafenwöhr interniert: 10 französische und 3 belgische = 13 Offiziere insgesamt (davon 4 im Lazarett); 21 501 „normale“ Kriegsgefangene plus 1657 männliche, 57 weibliche und 99 noch im Kindesalter befindliche Zivilgefangene = 23 314 insgesamt (davon 12 161 Franzosen, 11 099 Russen und 54 Belgier); im Lazarett befanden sich 1275 und im Lager 22 039 Gefangene, die Belegungsfähigkeit des Lagers wurde auf 23 600 veranschlagt¹⁰.

Das Gefangenenlager Grafenwöhr bestand aus drei räumlich getrennten Teilen:

- a) dem *Stallager* für 2 Bataillone zu je 5 Gefangenen-Kompanien (à 1200 Mann mindestens) und
- b) dem *Hüttenlager* für 1 Bataillon zu 5 Gefangenen-Kompanien, wozu noch
- c) eine dem 1. Bataillon angegliederte *Zivilgefangenen-Kompanie* kam.

zu a) Das *Stallager* lag westlich der Amberger Straße und südlich des Kriegsgefangenenlazaretts; im Westen und Süden wurde es vom Wald eingesäumt. Die Belegungsfähigkeit des Lagers wurde auf 13 535 Kriegsgefangene festgesetzt.

Die Baulichkeiten des Stallagers bestanden aus 17 steinernen und 21 hölzernen Pferdestallungen, 2 Reithäusern, 12 Schmieden usw. Die 13 Meter und mehr betragenden Zwischenräume zwischen den Baracken wurden benutzt als Appellplatz für die Gefangenenkompanien, teilweise auch zur Anlage von Gemüsegärten, zum Wäscheaufhängen und zum Sonnen der Strohsäcke, der zu Anfang einzigen Schlafunterlage.

Aus der Zweckentfremdung der ehemaligen Pferdestallungen für die Unterbringung von Kriegsgefangenen ergaben sich eine ganze Reihe von Problemen:

221, Wochenbericht vom Ende September 1914; erwähnenswert schien dem Kriegsministerium, daß am 10. 9. 1914 der erste farbige Kriegsgefangene in Grafenwöhr eingetroffen war (vgl. Kriegsarchiv, MKr 1630, Nr. 3698 vom 11. 9. 1914).

⁶ Ebd., MKr 1634, Nr. 10425 vom 25. 11. 1914 und MKr 1631, Nr. 9181 vom 29. 9. und Schreiben vom 14. 10. 1914.

⁷ Vgl. ebd., MKr 1632, Nr. 50053 vom 17. 11. 1914.

⁸ Vgl. „Oberpfälzischer Kurier“ vom 28. 12. 1914.

⁹ Vgl. ebd., Nr. 23 vom 2. 1. 1915.

¹⁰ Vgl. Kriegsarchiv, MKr 1634, Nr. 2662 vom 10. 1. 1915.

- im Winter Eiseskälte auf den nackten Böden in den Holzbaracken (nur die Steinbaracken hatten einen festen Fußboden) bei gleichzeitig fehlenden bzw. völlig unzulänglichen Beheizungsmöglichkeiten
- dunkle Innenräume, da die Stallfenster aus leichtfarbigem Glas in den hohen Baracken weit oben angebracht waren und die Petroleumbeleuchtung völlig unzureichend war (nur die Plätze im und die Straßen um das Lager wurden aus Sicherheitsgründen mit elektrischem Licht grell ausgeleuchtet)
- Schwitzwasserbildung, da keine Decken in die Baracken eingezogen waren.

Von der Mitte des Jahres 1915 an wurden anstelle der (in den Holzbaracken auf dem nackten Fußboden aufliegenden) Strohsäcke 50–60 cm breite Holzpritschen verwendet, die in den Baracken links und rechts eines schmalen Mittelganges aufgestellt wurden und die – mit Ausnahme der zweischichtigen in den Reithäusern – sämtlich einschichtig waren. Im Winter mußten die Gefangenen den unteren Teil der Pritsche als Sitz benützen und dazu ihre selbstgefertigten Tischchen hinstellen, da nur sehr wenige Tische und Bänke von der Garnisonsverwaltung abgegeben worden waren.

Versorgt wurden die Gefangenen im Stallager aus sechs schlecht ausgestatteten und beleuchteten Küchen, die meist in den früheren Schmieden untergebracht waren und laufendes Wasser hatten. Jede Gefangenenkompanie hatte eine eigene Schreibstube, einen Verkaufsraum, Handwerkerstuben und einige Kompanien auch einen eigenen Haarschneiderraum. Für das Waschen waren zwei große Waschbaracken und die Hydranten der Wasserleitung vorgesehen, zum Baden und Desinfizieren die Warmbadeanstalt (mit 80 Brausen) dicht neben dem Lager, in der jeder Gefangene zweimal im Monat duschen konnte. Im Sommer wurde jede Kompanie einmal pro Woche zum Baden an den 2 ½ km entfernten Grünhundweiher geführt.

Das Kriegsgefangenenlazarett lag direkt neben dem Stallager, bestand aus vier ehemaligen Mannschaftsbaracken und hatte eine Belegungsfähigkeit von 1405 Gefangenen; es wurde aus eigener Küche versorgt.

Als Gefangenen-Poststelle diente eine Baracke mit 10 Geschäftsräumen für den französischen Brief- und Postanweisungsverkehr (der in Spitzenzeiten bei 7000 ein- und 6000 auslaufenden Briefen und Karten pro Tag lag), einem großen Raum für russische Briefpost und einer Halle für die Paketpost (die „Rekord“-zahl lag hier bei 6000 Paketen pro Tag).

Die einzelnen Kompaniebezirke zu jeweils 1200 Mann waren einem Kompanieführer unterstellt und durch einen doppelten, 2 m hohen Zaun mit Stacheldraht-Besatz voneinander getrennt. Die einfache, geradlinige und daher leicht überschaubare Stacheldrahtumzäunung schreckte offenbar weder von Fluchtversuchen ab noch konnte sie den Handel und Tauschgeschäfte durch den Zaun hindurch verhindern.

Die Bewachung des Stallagers war den 2 Bereitschaftswachen (an den gefährdetsten Stellen des Lagers), 6 Wachen und 32 Posten übertragen, die sich alle außerhalb des Lagers befanden, zu unregelmäßigen Zeiten allerdings durchs Lagerinnere patrouillierten. Neben der Parkwache (als der Hauptwache) waren Geschütze aufgestellt; Wachtürme für Beobachtungsposten und MG-Schützen gab es im Gefangenenlager Grafenwöhr vermutlich nicht.

¹¹ Vgl. ebd., MKr 1643, Beschreibung des Stallagers vom 4. 8. 1915.

zu b) Das *Hüttenlager* war etwa 300 m südlich des eigentlichen Truppenlagers (am rechten Ufer des Schaumbaches) angelegt worden und bestand aus 61 Holzbaracken (für je 100 Gefangene), deren nackter Boden mit Stroh bedeckt war. Erst nach und nach wurden diese Baracken von den Gefangenen für den Winteraufenthalt ausgebaut. Die Belegungsfähigkeit des Hüttenlagers war auf 6000 Kriegsgefangene veranschlagt. Durch die Alte Amberger Straße wurde das Hüttenlager mit dem eigentlichen Truppenlager und mit der 1300 m entfernten Stadt Grafenwöhr verbunden.

Die Probleme im Hüttenlager ähnelten denen im Stallager (eisige Kälte, schlechte Belüftung und Beheizung, Fehlen jeglicher Einrichtungsgegenstände in den Baracken), wurden allerdings noch verschärft dadurch, daß hier in allen Baracken die auf dem Streuboden aufliegenden (und dadurch ständig feuchten) Strohsäcke die einzige Schlafgelegenheit waren und daß man im Hüttenlager die Abortanlagen direkt neben den Pumpbrunnen plazierte hatte. Allerdings wurden im Hüttenlager – anders als im Stallager – bereits alle Baracken, wenn auch nur von je zwei Lampen, elektrisch beleuchtet. Anders als im Stallager hatte man hier auch auf das Aufstellen von Geschützen und Maschinengewehren verzichtet¹². Besonders in der Anfangszeit kam es zu häufigen Diebstählen und Einbrüchen in die mitten im Hüttenlager angesiedelten Küchen und Verkaufsstellen.

Um Quartiere für die Ausbildung deutscher Rekruten zu bekommen, wurde im Frühjahr 1916 das Stallager geräumt und die dort noch internierten französischen Gefangenen wurden, in 2 Bataillone zu je 4 Kompanien eingeteilt, im Hüttenlager südlich des Schaumbaches untergebracht. Da aus dem Stallager auch die gesamten Versorgungseinrichtungen (Schreibstuben, Küche, französische und russische Bücherei usw.) ins ohnehin auf „nur“ 5 Kompanien ausgelegte Hüttenlager mit übernommen werden mußten, wurde die Belegungsfähigkeit des Hüttenlagers auf 5200 Mann festgesetzt und damit der durch Arbeitsabstellungen stark reduzierten Gefangenenzahl im Lager angepaßt. Zusammen mit dem auf 1300 Mann ausgelegten Zivilgefangenenlager konnte das Kriegsgefangenenlager Grafenwöhr im Frühjahr 1916 also insgesamt 6500 Mann fassen¹³.

zu c) Das *Zivilgefangenenlager* war räumlich getrennt vom Kriegsgefangenenlager im Nordost-Teil des Truppenlagers und bestand aus vier Wohnbaracken mit weiten Zwischenräumen und 5 in der Nähe liegenden Baracken für die Küche, Schule, Werkstätten usw. Die Belegungsfähigkeit war auf 1300 Personen ausgelegt; begrenzt wurde das Lager durch eine teils einfache, teils doppelte Stacheldraht-Umzäunung. Die Ausstattung des Zivilgefangenenlagers war, aufs Ganze gesehen, wohl etwas besser als die des Stall- und des Hüttenlagers.

Zu diesen drei Hauptlagern kam auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes noch hinzu das *Arbeitslager Flügelsburg*, in dem rund 200 französische Kriegsgefangene für Torfsticharbeiten einquartiert worden waren. Für den Fall einer Überbelastung des Kriegsgefangenen-Lazaretts waren in der Munitionsanstalt bereits die Voraussetzungen geschaffen für die Inbetriebnahme eines Notfall-Lazaretts für 360 Mann. Als Quarantäre- bzw. Isolierstation wurde anfangs der Ringbahnhof wegen seiner völligen Abgelegenheit benutzt¹⁴.

¹² Vgl. ebd., Beschreibung des Hüttenlagers vom 4. 8. 1915.

¹³ Vgl. ebd., MKr 1652, Nr. 88817 vom 16. 8. 1916.

¹⁴ Vgl. ebd., Beschreibung vom 4. 8. 1915.

Zum Kommandanten des Gefangenenlagers Grafenwöhr wurde am 27. Januar 1915 (der auf eigenes Gesuch hin reaktivierte) Oberst Ferdinand Hocheder ernannt¹⁵ und dadurch der Kommandeur des Truppenübungsplatzes, Generalmajor Menzel, der bis dahin diese Aufgabe mitversehen hatte und dem sie offenbar über den Kopf gewachsen war, wesentlich entlastet. Mit Hocheders Ernennung verbunden war dessen Beförderung zum Generalmajor¹⁶.

Die wenig schmeichelhaften dienstlichen Beurteilungen Hocheders, der wegen Nervosität bereits 1907 (mit 51 Jahren) pensioniert worden war¹⁷, und schon früh in der sozialdemokratischen Presse auftauchende Beschwerden über seine dienstlichen Entgleisungen¹⁸ lassen auf eine recht choleriche Persönlichkeit schließen. Oberste Maxime des Gefangenenkommandanten Hocheder war äußerste Sparsamkeit: So schaffte er es, bei einzelnen Haushaltsposten bis zu einer Million Mark einzusparen¹⁹. Die Verlegung des Gefangenenlagers Grafenwöhr zum 1. April 1918 nach Bayreuth brachte Hocheder an den Rand des physischen und nervlichen Zusammenbruchs. Er selbst machte dafür die vorangegangenen physischen Belastungen seiner Kommandantentätigkeit in Grafenwöhr verantwortlich: So habe er wegen der Knappheit an Heizmaterial und der nicht winterfesten Bauweise der Geschäftsbaracken selbst nur im Mantel oder Umhang seine Schreibarbeiten erledigen können. Wegen dieser besonderen Belastungen wurde Hocheder Anfang 1919 eine Pensionszulage als „Kriegsdienstbeschädigter“ zuerkannt²⁰.

Das Leben der Gefangenen

Die Konzentration von 24 000 Gefangenen bei Grafenwöhr führte dort und in den umliegenden Gemeinden bereits 1914 zur ernsthaften Besorgnis, ob nicht durch die Versorgung von so vielen Menschen mit Fleisch und Mehl (so wurden ins Gefangenenlager pro Tag 4–5 000 Kilogramm Fleisch angeliefert und 300 Zentner Roggenmehl von den Militärbäckern zu Brot verbacken) die Lebensmittel für die einheimische, nicht Landwirtschaft treibende Bevölkerung knapp und unerschwinglich würden²¹. Andererseits war der wirtschaftliche Nutzen der Kriegsgefangenenarbeit ganz enorm. Anfangs wurden die Gefangenen noch im Lager selbst mit dem Auf- und Ausbau des Hüttenlagers, dem Ziehen von Entwässerungsgräben und mit Rodungsarbeiten beschäftigt²². Die Gefangenenabstellungen außerhalb des Lagers begannen im größeren Umfang erst im Frühjahr 1915 mit der Abstellung von mehr als 2 000 Russen an verschiedene Bergwerke im Elsaß²³ und von 300 französischen Gefangenen an die Gewerkschaft Klardorf, die spätere Bayerische Braunkohlen

¹⁵ Vgl. ebd., Nr. 17404: Personalakte Hocheder, Ernennungsbescheid Nr. 7722 vom 5. 2. 1915.

¹⁶ Vgl. ebd., Vorschlagsliste Nr. 24695 vom 15. 3. 1915.

¹⁷ Vgl. ebd., Qualifikations-Bericht vom 1. 1. 1907.

¹⁸ Vgl. ebd., „Fränkische Tagespost“ (im Folgenden gekürzt: „FT“) Nr. 225 vom 26. 9. 1895, die Stellungnahme seines Kommandeurs (Nr. 15046 vom 30. 9. 1895) und Hocheders eigenen 6seitigen Bericht hierzu (ebd.).

¹⁹ Vgl. ebd., Hocheders Schreiben Nr. 48003 vom 10. 8. 1919.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Vgl. StA AM, BA ESB 221, Bericht vom 14. 11. 1914 und „Oberpfälzischer Kurier“ vom 22. 1. 1915.

²² Vgl. Kriegsarchiv, MKr 1630, Nr. 31952 vom 5. 9. 1914.

²³ Vgl. Amtsblatt Eschenbach vom 13. 3. 1915.

Industrie (BBI) Wackersdorf²⁴. Zum Gefangeneinsatz in der Landwirtschaft stellte der Eschenbacher Bezirksamtmann im Herbst 1915 fest: „Die Einstellung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten hat sich jetzt sehr eingebürgert, die Landwirte sind mit der Arbeitsleistung der Kriegsgefangenen recht zufrieden“²⁵.

Durch die im Herbst 1915 bereits enorm starken Abstellungen aus Grafenwöhr (so z. B. Bayerische Braunkohlen-Industrie (BBI): 300, Militärbauleitung Plattling: 600, Hüttenamt Weiherhammer: 58 Gefangene)²⁶ verringerte sich die Anzahl der im Lager Grafenwöhr selbst noch Internierten auf rund 13000, von denen 2537 mit Arbeiten im Gefangenenlager (Handwerker, Köche etc.) beschäftigt waren²⁷. Weitere 1218 Gefangene wurden für Erdarbeiten auf dem Truppenübungsplatz, 1000 Gefangene für die Anlage und Pflege von Saatfeldern und rund 250 für Holztransporte und Wegeinstandsetzung, Gemüseanbau und Torfstich eingesetzt. Zu landwirtschaftlichen Arbeiten außerhalb Bayerns waren vom Gefangenenlager Grafenwöhr insgesamt 3252 Russen abgestellt worden²⁸. Bereits Anfang 1917 war – durch die Einberufung der männlichen deutschen Arbeitskräfte zum Militär und die fieberhafte Rüstungsproduktion vor allem – der Bedarf an Kriegsgefangenen für Arbeits Einsätze derart angewachsen, daß in der Folgezeit häufig Bitten um Zuteilung abgelehnt werden mußten²⁹. So war das Gefangenenlager Grafenwöhr am 1. April 1918, zum Zeitpunkt der Verlegung nach Bayreuth, nur noch mit 6466 Mann (3077 Franzosen, 3387 Russen und 2 Italienern) belegt³⁰.

Zwar war die Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Genfer Konvention von 1867 und, vor allem, durch die Haager Landkriegsordnung geregelt, in Deutschland wie auch in allen anderen kriegsführenden Ländern kam es in der alltäglichen Praxis aber schon bald zu schweren Verstößen gegen diese Vertragswerke³¹. In Grafenwöhr hatte man von Anfang an auf eine strikte Trennung von französischen und russischen Kriegsgefangenen geachtet, ließen doch erstere, sobald sie sich unbeobachtet glaubten, letztere für sich arbeiten und benutzten sie als Diener gegen eine geringe Entschädigung³². Trotz eines im Oktober 1914 tödlich verlaufenen Fluchtversuchs eines im Gefangenenlazarett untergebrachten geistig verwirrten französischen Kriegsgefangenen³³, bereitete – aufs Ganze gesehen – die Bewachung der Russen doch mehr Schwierigkeiten als die der Franzosen³⁴. Bereits Ende des Jahres 1914 war es unter den Russen zu einem Tumult gekommen, als ein Gefangener – wegen der eisigen Kälte in den Hütten – gegen das Verbot im Freien ein Feuer angezündet und bei seiner Festnahme Widerstand geleistet hatte. Hunderte von russischen Kriegsgefangenen drängten daraufhin aus den Baracken heraus und machten Anstalten, die Baracken anzuzünden und die Küche zu stürmen. Einer der Russen

²⁴ Vgl. ebd., MKr 1637, Nachweisung vom 20. 4. 1915.

²⁵ StA AM, BA ESB 221, Bericht vom 2. 10. 1915.

²⁶ So z. B. BBI: 300, Militärbauleitung Plattling: 600, Hüttenamt Weiherhammer: 58 Gefangene (vgl. Kriegsarchiv, MKr 1642, Nachweisung vom 1. 10. 1915).

²⁷ Vgl. ebd., MKr 1640, Nr. 66 574 vom 15. 7. 1915.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ Vgl. StA AM, BA ESB 221, Nr. 4603 vom 22. 6. 1917.

³⁰ Vgl. Kriegsarchiv, MKr 1664, Nachweisung vom 1. 4. 1918.

³¹ Vgl. Kriegsarchiv-Katalog, S. 134.

³² Vgl. Kriegsarchiv, MKr 1643.

³³ Vgl. ebd., MKr 10912.

³⁴ Vgl. ebd., MKr 1634, Nr. 333 vom 1. 1. 1915.

schlug einen deutschen Landsturmmann ins Gesicht, woraufhin der Staatsanwalt beim Kriegsgericht in Bayreuth die Todesstrafe für den „Täter“ beantragte; er wurde dann aber zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt³⁵.

Bereits im September 1914 war aus dem bayerischen Kriegsministerium Order an das völlig überforderte Wachpersonal (aus älteren Landsturm- und Landwehrleuten zumeist) ergangen, daß es „jeden leisesten Versuch einer Widersetzlichkeit rücksichtslos niederknallt“³⁶. In Grafenwöhr hatten die Unteroffiziere einen Ochsenzieher, mit dem sie besonders die russischen Gefangenen körperlich züchtigten. Die anfangs praktizierte Vollstreckung des strengen Arrestes durch Anbinden der Gefangenen, die mit dem Mangel an Arrestzellen in Grafenwöhr begründet wurde, wurde bis zum Ende des Jahres 1915 offenbar wieder aufgegeben³⁷.

Die unterschiedliche Behandlung von französischen und russischen Kriegsgefangenen, die mitbedingt war durch die tiefsitzende, verhängnisvolle deutsche Gering-schätzung der auf einer „niedren Kulturstufe“ lebenden Russen³⁸, spiegelt sich wider im Kommentar des im nahen Weiden erscheinenden konservativen „Oberpfälzischen Kuriers“ vom 3. 2. 1915: „Lieber 100 Franzosen bewachen als 10 Russen“, so klagen unsere Landsturmlaute mit Recht. ... Die Behandlung dieses an die Knute gewöhnten Volkes ist überaus schwierig ... Auf die Prügel wartet der Muschik wie der deutsche Soldat auf das Kommando“.

Zu dieser passiven Resistenz der russischen Kriegsgefangenen im Lager Grafenwöhr hatten wohl auch die bis Ende 1915 aus Sprachgründen unbemerkt gebliebenen „aufrührerischen“ Gebete und Predigten der griechisch-orthodoxen Popen Solokoff und Malinowsky beigetragen, die beide vom bayerischen Kriegsministerium amtsenthoben wurden. Da sich keine „politisch zuverlässigen“ russischen Geistlichen finden ließen, wurde die pastorale Betreuung 1916 einem römisch-katholischen Priester polnischer Nationalität übertragen³⁹.

Bereits im Jahr 1915 war das Kriegsgefangenenlager Grafenwöhr von einer dänisch-russischen Kommission sowie von einem Ausschuß des Internationalen Roten Kreuzes inspiziert worden. Die dänisch-russische Kommission monierte vor allem die Anwendung körperlicher Strafen sowie die Eiseskälte in den Baracken, die keine Böden hatten⁴⁰. Die Ausschußmitglieder des Internationalen Roten Kreuzes berichteten über ihre Beobachtungen:

„Zu Grafenwöhr z. B. schläft ein gut Teil auf dem Stroh, welches auf dem Boden ausgeschüttet liegt. Die Läuse plagen die Gefangenen so sehr, daß infolge des Kratzens sie mit Geschwüren und eiternden Wunden bedeckt sind. Der Mangel an Leibwäsche, der Mangel an Kleidungsstücken zum Wechseln, mangelndes Schuhzeug, und vor allem der Mangel an Mänteln, läßt die größte Zahl der Gefangenen an der Kälte leiden. Zwar haben die deutschen Behörden Kleider verteilt, aber in ungenügender Zahl; die Holzschuhe, mit denen sie die konfiszierten Stiefeln ersetzt haben, schützen unsere Leute weder gegen die Nässe noch gegen die Kälte ... Was die Nahrung betrifft, so ist sie in allen Lagern ungefähr die gleiche und die Klagen darüber sind allgemein; sie ist überall unzureichend und ungesund. Abgesehen von ganz

³⁵ Vgl. Amtsblatt Eschenbach vom 31. 3. 1915.

³⁶ Vgl. Kriegsarchiv, MKr 1630, Nr. 31952 vom 5. 9. 1914.

³⁷ Vgl. ebd., MKr 1645, Nr. 116239 vom 5. 12. 1915.

³⁸ Vgl. hierzu ebd., MKr 1632, Nr. 50659 vom 12. 10. 1914.

³⁹ Vgl. ebd., MKr 1645 und 1642.

⁴⁰ Vgl. ebd., MKr 1649, Berichte, S. 22 f.

kleinen Abwechslungen besteht die tägliche Ration des Gefangenen aus Folgendem: Um 6 Uhr früh eine halbe Schale einer kaffeeähnlichen Brühe aus einem Kaffee, welcher ‚Kunstkaffee‘ genannt wird und der aus Mais und ähnlichen derartigen Ingredienzen hergestellt ist sowie die Überbleibsel der Brotration des vorhergehenden Tages; um 11 Uhr 30 Minuten oder, falls außer dem Lager gearbeitet wird, gegen 3 Uhr, eine Schüssel Suppe, gewöhnliche Kartoffelsuppe; um 6 Uhr abends dieselbe Portion der nämlichen Suppe in seltenen Fällen mit etwas Fisch; das Brot, ungefähr 2 Kilogramm per Woche, wird ‚schlecht‘ oder ‚schlecht gebacken‘ ... genannt“⁴¹.

Tatsächlich waren die im IRK-Bericht besonders bemängelten unhygienischen Verhältnisse im Gefangenenlager schlichtweg miserabel. So waren anfangs bei Belegung der Stallungen mit Kriegsgefangenen keine Bettschüsseln vorhanden und die Schwerverletzten gezwungen, ihre Notdurft im Lagerstroh zu verrichten, was zur Bildung von Infektionsherden führte⁴². Selbst im Kriegsgefangenenlazarett waren noch im dritten Kriegsjahr die Hygieneverhältnisse so katastrophal, daß das Hygiene-Gutachten eines Erlanger Medizinprofessors vom Generalkommando in Nürnberg mit der Randbemerkung versehen wurde: „Sind ja skandalöse Zustände!“⁴³. Trotz dieser Zustände scheint es im Lager Grafenwöhr aber zu keinen größeren Seuchen oder Epidemien gekommen zu sein.

Nach der Räumung des Stallagers im Frühjahr 1916 wurden dort 1300 aus Ingolstadt überstellte Rekruten einquartiert. Noch im selben Jahr beschwerte sich der Kommandeur dieses Bataillons beim Kriegsministerium, daß aufgrund der Unterkunftsverhältnisse im Stallager Grafenwöhr und der durch „diese Verhältnisse hervorgerufenen Krankheiten und sonstigen Dienstbehinderungen die Ausbildung des Nachersatzes leidet und die Sicherstellung desselben gefährdet ist“. So vegetierten die Rekruten in den Baracken auf bloßem Boden bei 10° Celsius, weshalb allein 150 Mann mit Erkältungskrankheiten bereits im Lazarett lägen und die Mehrzahl der Leute so erkältet oder durchgefroren wären, „daß die Ausbildungsarbeit wesentlich darunter leidet“⁴⁴.

Von den Zuständen im Lager selbst drang nur wenig nach draußen, war doch schon im Oktober 1914 das Photographieren in den deutschen Kriegsgefangenenlagern von Berlin aus untersagt worden⁴⁵. Das bayerische Kriegsministerium schwächte dieses Photographieverbot dahingehend ab, daß bei Aufnahmen in Kriegsgefangenenlagern Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr nicht mitphotographiert werden sollten⁴⁶. Die im offiziellen Auftrag gefertigten Photo-Serien aus den bayerischen Kriegsgefangenenlagern sind daher wenig realistisch: so fanden beispielsweise in Grafenwöhr schon vom April 1916 an keine der auf Photos zu sehenden Theater- und Konzertaufführungen der Kriegsgefangenen mehr statt⁴⁷. Wie stark die in Grafenwöhr bestehende französische und russische Gefangenenbücherei frequentiert wurde, ist nicht bekannt. Doch wurden auch im Gefangenenlager Grafenwöhr Kunstgewerbearbeiten, insbesondere Holzschnitzereien, vor allem während der

⁴¹ Ebd., MKr 1646, S. 3 f.

⁴² Vgl. ebd., MKr 1631, Protokoll vom 17. 9. 1914.

⁴³ Ebd., Stv. Gen. Kdo. III. A. K. Bd. 600.

⁴⁴ Vgl. ebd., Stv. Int. III. b. A. K. 450, Schreiben vom 30. 12. 1916.

⁴⁵ Vgl. ebd., MKr 1632, Nr. 4711 vom 23. 10. 1914.

⁴⁶ Vgl. ebd., MKr 1645, Nr. 120 146 vom 28. 12. 1915.

⁴⁷ Vgl. ebd., MKr 1658, Schreiben vom 20. 3. 1917.



Abb. 1: Französische Kriegsgefangene bei der Essenspause auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr



Abb. 2: Französische Kriegsgefangene bei der Brot-Abholung in der Stadt Grafenwöhr 1915



Abb. 3: Französische Kriegsgefangene im sog. „Stallager“ auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr 1914

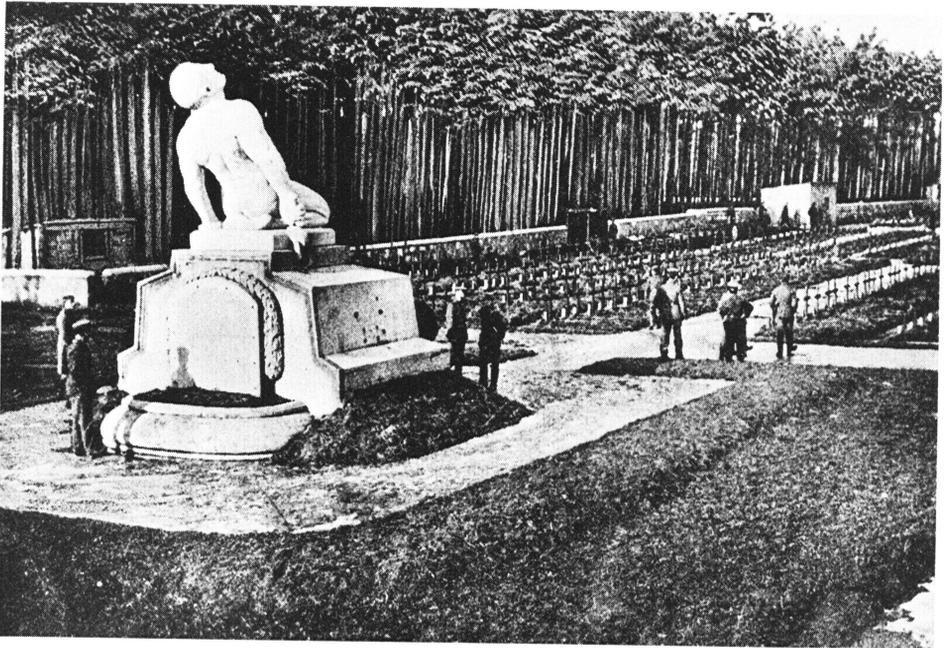


Abb. 4: Der Kriegsgefangenenfriedhof auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr, Aufnahme vor Juni 1928

Wintermonate von den Gefangenen angefertigt, die sich mit dem Verkauf oder Tausch dieser Gegenstände ein kleines Taschengeld verdienen konnten⁴⁸.

Trotz oder vielleicht auch gerade wegen dieser drückenden Umstände kam es bei den in Grafenwöhr internierten Kriegsgefangenen zwar zu einer langen Reihe meist gescheiterter Fluchtversuche⁴⁹ und zu einzelnen Tätlichkeiten gegen das Wachpersonal; von einer kollektiven Arbeitsverweigerung oder gar einer offenen Meuterei aber ist nichts bekannt⁵⁰. Der Protest der Kriegsgefangenen erschöpfte sich in passiver Resistenz und gelegentlichem Parolenschreiben wie bei den 300 französischen Gefangenen auf den Braunkohlengruben der BBI bei Wackersdorf, die von Mitte 1916 an ihrer Arbeit nur noch schleppend nachgingen, wogegen der BBI-Direktor mit der Einführung eines Akkordlohnsystems angehen wollte⁵¹. Da vom Frühjahr 1917 an jeglicher – nicht arbeitsbedingter – Verkehr mit Kriegsgefangenen mit drastischen Strafen (Gefängnis bis zu einem Jahr) bedroht wurde⁵², blieb den Gefangenen häufig nur noch die völlige persönliche Isolation (außerhalb ihrer Lagergemeinschaft). Den tragischen Ausgang einer solchen Existenz beschrieb im Jahr 1917 Kommandant Hocheder am Beispiel des französischen Kriegsgefangenen Louis Faber, der mit Selbstmord endete: „Am 13. 1. 1917 hatte er von seiner Frau einen Brief erhalten, worin diese ihm mitteilte, daß sie ihren Wohnsitz bei Verdun verlassen mußte, da dort alles zerstört sei. Seitdem weinte und jammerte Faber sehr viel und machte den Eindruck eines Tiefsinnigen“⁵³.

Der Gefangenenfriedhof

Von den in Grafenwöhr internierten Kriegsgefangenen verstarben insgesamt 800 (479 Franzosen, ca. 320 Russen und 2 Italiener)⁵⁴ an den Folgen ihrer Kriegsverletzungen und an Krankheiten. Für diese Toten wurde bereits 1914 am Rande des Truppenübungsplatzes an der Vilsecker Straße ein eigener Gefangenenfriedhof angelegt.

Der französische Kriegsgefangene und Bildhauer Prof. Ferdinand Stoll schuf für diesen Friedhof ein Denkmal⁵⁵. Aus einem 500 Zentner schweren Fichtelgebirgs-Granitblock meißelte Prof. Stoll eine auf einem massiven Sockel mit der Inschrift „Pro Patria“ knieende monumentale Männergestalt, die vermutlich als Allegorie eines sterbenden Soldaten gedacht war.

Am 14. 6. 1928 wurde dieses Denkmal aus Grafenwöhr abtransportiert und nach Frankreich verbracht, wo es auf dem Soldatenfriedhof von Sarrebourg seinen Platz erhielt. Bereits im Dezember 1925 waren die Gebeine der 479 in Grafenwöhr bestatteten Franzosen exhumiert und in ihr Heimatland überführt worden⁵⁵. Heute sind nur noch wenige Reste dieses Friedhofs vorhanden. Die Gräber der 320 Russen und 2 Italiener befinden sich nach wie vor auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr.

⁴⁸ Vgl. ebd., MKr 1654 und „Oberpfälzischer Kurier“ vom 8. 2. 1915.

⁴⁹ Vgl. hierzu etwa die Berichte im Amtsblatt Eschenbach vom 9. 1., 3. 3., 24. 4., 21. 6., 28. 8., 1. und 4. 9. und 27. 10. 1915.

⁵⁰ Vgl. ebd., MKr 1653, Schreiben vom 7. 10. 1916.

⁵¹ Vgl. ebd., MKr 1652.

⁵² Vgl. ebd., MKr 1658.

⁵³ Vgl. ebd., MKr 10912, Nr. 30499.

⁵⁴ Quelle: Amtsblatt des Bezirksamts Eschenbach vom 16. 1. 1926.

⁵⁵ Vgl. Chronik der Stadt Grafenwöhr, Grafenwöhr 1961, S. 319.

⁵⁶ Vgl. Amtsblatt vom 16. 1. 1926.

